

Diagn.: *C. alba*, remigibus et tectricibus majoribus nigris; rostro et pedibus rubris. Long. tot. c. 105; ala 56—60; cauda 21,5—23,5; rictus 19; tarsus 19—23 Ctm.

Vorkommen.

Europäische, westliche Sibirische und Mittelländische, West- und Süd-, vermuthlich auch Ost-Afrikanische Subregion.

19b. Subspec. *asiatica*.

Ciconia alba asiatica (1873) Severtz., Turk. Jevotn. p. 145.

Ciconia alba var. *major* (*C. azreth*) (1873) ibid. p. 68.

Ciconia mycteriarkyncha (1876) Sev., Dress. Ibis p. 324.

Diagn.: *C. albae* simillima sed major. Long. c. 120; ala 64; tars. 24 Ctm.

Vorkommen.

Sibirische Subregion (Turkestan).

Zweifelhafte Art: *Mycteria orientalis* (1797) Vahl., Skrifter nat. Selks. = *Leptoptilus dubius* (?). Ueber *Ibis sinensis* und *Davisoni* s. Nachtrag.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Reiseberichte aus Ost-Afrika.

Von Dr. G. A. Fischer.

An Dr. Reichenow.

Sansibar, d. 6. April 1877.

In einem so durchsuchten Terrain, wie es die nächste Umgebung der Stadt Sansibar ist, lässt sich natürlich nicht viel Neues erwarten. Aber ich habe geglaubt, zunächst das Naheliegende kennen lernen zu müssen und allmählich weiter einzudringen. Immerhin hoffe ich wenigstens einiges weniger Alltägliche gefunden zu haben. Für mehrere Arten ist — so weit das Werk von Hartlaub und Finsch noch massgebend — Sansibar als Fundort noch nicht bekannt. Ich habe ein Pärchen von *Pyromelana nigriventris* gesammelt mit einem (blauen) Ei, das erste, das in das Nest gelegt war. Letzteres war aus Grashalmen gefertigt und in Mannshöhe in sehr wenig dichtem Strauchwerk eines sumpfigen Terrains angelegt, so dass es dem Näherkommenden schon von Weitem sichtbar. Das Weibchen ist wohl noch nicht bekannt? — *Halcyon chelicutensis*; von welcher Art ich ein Männchen deshalb beigelegt, weil im „Hartlaub“ angegeben: „Schnabel ziegelroth mit bräunlicher Spitze“, während bei den 6 Exemplaren, welche ich erlegte, (es waren sonderbarer Weise alles ♂) nur die Basishälfte des Unterschnabels lachsroth, im Uebrigen der Schnabel dagegen dunkelbraun, schwach röthlich durchscheinend ist. — *Centropus*

superciliosus, einer der gemeinsten Vögel hier, schicke ich deshalb, weil es ein älteres Männchen (auch die Eingeborenen gaben ihm die Bezeichnung) ohne dunkle Schäfte der Halsfedern ist. Ich habe 9 Exemplare erlegt, darunter ein grosses (40 Cm.) jedenfalls älteres Weibchen, das ein legereifes Ei im Endtheile des Eileiters bei sich trug (das beigefügte weisse Ei) — und bei keinem einzigen nur die Spur einer dunklen Schäftung gefunden, alle Federschäfte waren rein weiss resp. gelblichweiss. — *Dicrurus divaricatus* habe ich nicht häufig angetroffen in dem von mir durchstreiften Terrain, im Ganzen dreimal, einmal traf ich 3 in einem Baum; er war wenig scheu, brachte meist innerhalb des Baumes zu, wo er kleinere Insekten fing, doch sah ich ihn auch einigemal aus dem Baum herausschiessen und nach gemachter Beute wieder in denselben zurückkehren; einmal sah ich ihn dagegen frei auf einem Aussenzweige oder gar dünnen Astesitzen. In seinem Magen fanden sich hauptsächlich Flügel kleiner Käfer vor. Er empfängt den Jäger mit einem krächzenden Gezwitzscher, wobei er von Zweig zu Zweig hüpfet. — *Halcyon semicoerulea* sah ich nur einmal, ich traf das erlegte Exemplar in einem kleinen Sumpfe auf einem dünnen Aste des Strauchwerks sitzend. In seinem Magen liessen sich kleine Käfer, die hier in sumpfigem Terrain augenblicklich zahlreich fliegen, mit Bestimmtheit erkennen. Er scheint hier selten zu sein, was wohl auch daraus hervorgeht, dass die Eingeborenen keinen Namen für ihn anzugeben wussten, während sie *Halcyon helicutensis* wohl kennen und Sillessile nennen. — *Terpsiphone cristata* bin ich mehrere Male begegnet; wirklich eine elegante Erscheinung mit dem schönen himmelblauen Schnabel und der breiten, eben so gefärbten Lidhaut. Ich traf sie in der Nähe der Negerhütten, im Innern der Mangobäume, wo sie nach Insekten jagte. Leider traf ich beidemal das Männchen. Die Eingeborenen behaupten, auch das Weibchen habe den langen Schwanz. — *Lanius collurio*, der von Sansibar meines Wissens nach nicht eingeschickt, sah ich zum ersten Male am 26. März, in der Nähe der Stadt, dann noch mehrfach die folgenden 3 Tage hindurch, seitdem ist er wieder unsichtbar geworden. Die Eingeborenen hatten keinen Namen für ihn. Ob er sich auf dem Zuge befand? — *Pytelia melba* ist nach Hartlaub noch nicht auf Sansibar nachgewiesen, ich lege daher ein Exemplar als Beweis seines Vorkommens hier bei, obwohl der Balg durch den Schuss stark gelitten. Zugleich will ich hier bemerken, dass *Sper-*

mestes cantans hier häufig angetroffen wird, für den Hartlaub Sansibar ebenfalls nicht als Fundort angiebt. *Pytelia melba* dagegen begegnete ich bisher nicht häufig; dreimal traf ich sie in der Nähe der Negerhütten in einer Anzahl von 4 — 6 Stück. — Von *Chalcopelia afra* schoss ich zwei Weibchen, doch waren die Thiere noch in der Mauser, die Federn gingen so stark aus, dass an ein Aufbewahren nicht zu denken. Ich schicke dagegen eine andere Art *Peristera tympanistria* Temm. Diese ist nicht gerade selten, wenn auch nicht so häufig wie *Ch. afra*, von welcher man sie durch ihre Stimme schon von ferne unterscheiden kann; die Eingebornen nennen sie Puge kikombe, *Ch. afra* dagegen Pugi; sie rechnen beide nicht zu den Tauben. Dagegen bei den *Turtur*-Arten sprechen sie von Tauben (njiva) und nennen dieselben (ob eine bestimmte Art weiss ich nicht) ua. — In Nr. 22 und 23 sende ich zwei Exemplare von *Amauresthes fringilloides* (Lafr.), die nach Hartlaub selten sein soll, hier jedoch nicht sehr selten anzutreffen ist, wenn man die Localitäten ausgefunden, wo sie sich mit Vorliebe aufhalten; ja wenn man den Eingebornen glauben soll, weiter im Innern sogar häufig anzutreffen, in den Reis- und Mtama-Feldern. Er ist unter dem Namen Tongesimba hier allgemein bekannt.

Man muss, um sicher zu sein, die richtigen Namen zu erhalten, sich bei möglichst vielen Leuten erkundigen, weil man zuweilen, wenn der Gefragte den richtigen Namen nicht weiss, irgend einen beliebig andern erhält, da es dem Neger sehr unangenehm, dem Msungu in solchen Dingen nicht Bescheid geben zu können. Auch erhält man oft arge Verdrehungen und falsche Aussprache von den Negern selbst, und zwar von denen, die mit Europäern in Berührung gekommen, deren falsche Aussprache sie sich möglichst aneignen, z. Th. weil sie glauben, dem Europäer damit einen Gefallen zu thun, z. Th. weil sie die Meinung hegen, der Europäer müsse Alles besser wissen.

Was das Leben der Vögel in der Stadt selbst betrifft, so ist darüber wenig zu sagen. Die Stelle unseres Sperlings vertritt in jeder Beziehung *Oryzornis oryzivora*; immer munter, neugierig, dreist wie jener, dringt er auch in die Häuser und stiehlt von dem Futter der in Gefangenschaft gehaltenen Vögel. Sein Nest legt er in den Mauerlöchern an. Er ist an die Steinhäuser gebunden, sobald diese aufhören, trifft man auch den Reisvogel nicht mehr, nur begegnet man ihm wieder ausserhalb der Stadt auf einzelnen

wenigen Besitzungen, die steinerne Bauten aufweisen; so trifft man ihn z. B. auch wieder bei der englischen Mission, die ca. 1 Stunde von der Stadt entfernt liegt. Neben dieser Art sieht man dann noch zuweilen *Spermestes cucullata* und *cantans*, doch nur vorübergehend. Ueber den Häusern segelt *Cypselus parvus*. Ueber dem Strande schwebt in Schussweite *Milv. parasiticus*, um sich aus dem Abfalle, der hierher geworfen, noch Schmackhaftes auszusuchen; man kann ihn täglich zu 3—4 Paaren dort herumtreiben sehen. Gewöhnlich nimmt er dann seine Beute mit in die Luft, wo er sie verzehrt, wobei ihm häufig dieselbe von einem Kameraden streitig gemacht wird. Nicht immer jedoch nimmt er mit solcher Kost vorlieb; die Tauben, deren sehr viele hier gehalten werden, sind durchaus nicht sicher vor ihm, wie ich mich selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Bevor ich Ihnen von dem Treiben der Vogelwelt in der „Schamba“ Einiges berichte, so weit ich dasselbe bis jetzt kennen lernen konnte, will ich eine kurze Skizze der Terrainbeschaffenheit vorausschicken. Dieselbe ist eine sehr einförmige. In einer Entfernung von 2—3 Stunden geradenwegs von der Stadt finden sich keine nennenswerthen Bodenerhebungen. Von fließendem Wasser ist keine Rede; kleinere Sümpfe dagegen, die bis zu Ende vorigen Monats z. Th. ganz ausgetrocknet, jetzt jedoch schon bedeutend an Umfang gewonnen, trifft man nicht selten in jeder Richtung. Das Land macht den Eindruck eines grossen Parkes, allenthalben durchkreuzt von schmalen Pfaden, die auf einige breitere nach der Stadt führende auslaufen. Einzelne Weideflächen mit Baumgruppen, die sich auch gewöhnlich in der Nähe der Negerhütte finden, Mtama-, Reis- und Maniokfelder, Bananen und Orangenanpflanzungen in der Nähe der Hütten, dazwischen allenthalben zerstreut die Cocospalme über Alles emporragend — in solcher Gestalt tritt uns ein grosser Theil des Sansibar-Landes entgegen. Manche der Fruchtfelder sind mit dichten hohen Dornhecken umgeben, besonders die, welche an die breiten Wege grenzen. Wald oder was man nur annähernd so bezeichnen könnte, wird vollkommen vermisst. Schatten findet man beim Jagen nur wenig. Der Orkan von 1872 hat gehörig aufgeräumt; besonders auch unter den alten Mangobäumen. Diese letzteren sind es, welche in unserem Terrain den Wald ersetzen müssen; mit ihren gewaltigen, dicht-belaubten Kronen bieten sie auch den Vögeln, die nach Berichten anderer Reisenden das Dickicht der Wälder lieben, einen erwünsch-

ten Platz und einen sichern Zufluchtsort. Hierher flüchtet *Thalcopelia afra*, hierher *Centropus senegalensis*, wenn er aus dem Hochgrase aufgescheucht wird, hier treibt *Terpsiphone cristata* ihr Spiel, nach Insekten jagend in dem Halbdunkel seiner dichten Verzweigungen. Wenn man den Ruf von *Chalcopelia*, die Stimme von *Centropus* oder das Gurren von *Turtur* hört, so weiss man schon, dass die Urheber der verschiedenen Laute nur in den Mangobäumen zu suchen. Geht man des Morgens bei Zeiten fort, ehe noch die Sonne ihre Strahlen allzu heftig wirken und auch die Vogelwelt zur Ruhe treiben, so ertönt die Luft von den verschiedenartigsten und seltsamsten Lauten. Vor allen Dingen ist es der angenehme Gesang, von *Pycnonotus nigricans*, der Einem fast aus jedem Busche entgegen tönt. Meist trifft man sie zu mehreren, zu 4 bis 6 Stück. Unter ihnen sieht man augenblicklich viele Junge, die zu Anfang vorigen Monats theilweise noch von den Alten gefüttert wurden. In ihrem Magen liessen sich Früchte und Beeren verschiedener Art nachweisen; namentlich ist es augenblicklich die Frucht eines grossen Baumes, die wie eine kleine unreife Pflaume aussieht und von den Eingeborenen *mfua* genannt wird, die er mit Vorliebe aufsucht. Es sind zutrauliche Vögel und lassen den Menschen dicht heran kommen. In Gefangenschaft werden sie hier nicht gehalten. Vor allen andern Stimmen fällt dem Fremden die von *Centropus superciliosus* auf; weithin ist sein volltönendes gu-gu-gu hörbar; aus allen Richtungen ertönt dasselbe; denn der Sporenkuckuk ist unter den grösseren Vögeln einer der gemeinsten. Ausser diesem hat er noch einen andern Ruf, den man jedoch nicht so häufig von ihm hört und der mehr in einem Krächzen besteht. Man trifft ihn sehr häufig im Hochgrase sitzend oder im Gestrüpp an sumpfigen Stellen, Heuschrecken verzehrend, die seine einzige Nahrung auszumachen scheinen; wenigstens fanden sich in den Magen von 9 erlegten Sporenkuckuken ausschliesslich Theile grösserer Heuschrecken vor. Ich habe sie, wenn sie mit Nahrungsuchen beschäftigt, immer nur einzeln angetroffen; in den Mangobäumen findet man sie jetzt, wo die Fortpflanzungszeit für sie besteht, häufig paarweise. Das ansehnlich grössere Weibchen legt weisse Eier in ein eignes Nest, das nach Aussage der Eingebornen hoch oben in einem Mangobaume angelegt wird. Den Sporenkuckuk sieht man selten frei auf einem Baume sitzen, er birgt sich meist in der dichtesten Belaubung. Ausser dem tönenden Rufe von *Centropus* sind es besonders noch die Stimmen der verschiedenen

Taubenarten, die besonders auffallen. Ausser dem Gurren der Turteltauben hört man sehr häufig *Chalcopelia afra*; diese geht nach Futter in die Maniakfelder, wo man sich ihr mit einiger Vorsicht häufig auf Schussweite nähern kann; auf freiem Felde habe ich sie niemals angetroffen; aufgescheucht flüchtet sie immer in's Innere des Mangobaumes. Hier kann man sie ebenfalls beschleichen, hat jedoch die grösste Mühe, sie hier ausfindig zu machen; mit erstaunlicher Geschwindigkeit erreichte dies jedoch das scharfe, geübte Auge meines Negerjungen, der sich dann die grösste (häufig vergebliche) Mühe gab, auch mir das Thier sichtbar zu machen. Durch Letzteren wurde ich auch auf die *Perist. tympanistria* aufmerksam gemacht, die sich auch durch etwas verschiedene Stimme von ferne schon kenntlich macht. Man hört sie seltener wie *afra*, doch nicht gerade selten; ausserhalb des Mangobaumes bin ich ihr noch nicht begegnet. In dem Magen von *Chalcop. afra* fand ich eine bohnenartige Frucht. Beide Taubenarten habe ich immer nur einzeln angetroffen. Niemals sieht man diese Tauben sich frei auf den Baum setzen, so dass sie von aussen sichtbar, wie es die *Turtur*-Arten thun, die man auf der höchsten Spitze eines Mangobaumes sitzen sieht. Des Morgens wird man auch durch das Geschrei von *Corvus scapulatus* begrüsst, der in einer Anzahl von 6—10 Stück aus dem Innern in die Nähe der Stadt kommt, um Nahrung zu suchen. Er nimmt seinen Stand- und Beobachtungsplatz fast ausschliesslich auf der Cocusnusspalme, wo er auch häufig seine Beute verzehrt; er ist zwar vorsichtig, lässt jedoch den Jäger, wenn er auf der Cocospalme sitzt, meist herankommen, da ihm die Wirkung des Schiessgewehrs noch unbekannt. Gegen Mittag zieht sich die Gesellschaft wieder von der Stadt zurück. In dem Magen eines Schildraben fanden sich ausser Anderem Theile von einer Maus vor. Eine Stimme ist es besonders noch, welche Jedem auffallen muss, die häufig und allerwärts gehört wird, und die von einem Vogel her stammt, von dem man es nicht erwarten sollte, nämlich von *Halcyon chelicutensis*; man kann es wirklich Gesang nennen, wenn er auch etwas einförmig, unschön ist er jedenfalls nicht. Meist frei auf einem dürrn Ast sitzend, wo er oft lange unbeweglich verweilt, schmettert er sein durchdringendes, weithin hörbares Lied. Er ist wie alle seine Verwandten ein einsamer Geselle, den man immer nur einzeln antrifft, zuweilen auch auf Viehweiden, wo er Heuschrecken verzehrt. Diese scheinen seine Hauptnahrung

auszumachen; denn bei den 6 erlegten Individuen, unter denen kein einziges Weibchen war, fanden sich ausschliesslich Theile von grösseren Heuschrecken vor. Seine Fortpflanzungszeit fällt nicht in diese Zeit, wie aus dem Zustande seiner Geschlechtsorgane hervorgeht. Von einem andern, auch sehr auffallenden Laute, den man jedoch nicht häufig hört, habe ich die Urheber noch nicht ermitteln können. Der Vogel, welcher von den Eingeborenen Tere genannt wird, scheint sehr scheu zu sein, denn sobald man sich der Stelle, wo er sitzen muss, nähert, ist er weder zu hören noch zu sehen. Der Ton besteht in einem lauten, vollen, angenehmen Flöten, dem häufig einige schnalzend krächzende Töne folgen.

Zu den häufigeren Vögeln, die aber mehr ein unmusikalisches Leben führen, gehört ferner *Merops superciliosus*. Er scheint gewisse Localitäten zu bevorzugen und bestimmte Standorte zu haben, wenigstens kann man mehrere Tage hindurch eine Anzahl dieser Vögel von demselben Baume aus Insekten fangen sehen. Ich traf sie immer unweit von sumpfigem Terrain zu 4—8 Stück auf der Spitze eines Mangobaumes sitzend; sie wählen dabei diejenigen Bäume, welche dürre Aeste in ihrer Spitze tragen auf welchen allein sie sich niederlassen. Von hier aus spähen sie nach Beute, stürzen in elegantem Fluge in die Luft und kehren nach gemachter Beute wieder auf ihren Sitz zurück, indem sie dann und wann ihren einförmigen Flötenton hören lassen. Sie scheuten den Knall des Schiessgewehrs so wenig, dass ich nacheinander 3 Stück von demselben Baume herunterschiessen konnte; bei jedem Knall flogen sie auf, um nach einigen Augenblicken auf dieselbe Stelle wieder zurückzukehren. Nach Heuglin gehören diese Vögel mit zu den eifrigsten Heuschreckenvertilgern. Hier für Sansibar, wenigstens in der jetzigen Jahreszeit, trifft dies nicht zu, im Gegentheil sie rühren hier keine Heuschrecken an; dafür spricht auch schon ihre eben beschriebene Lebensweise; auf der Erde oder auch nur in geringer Höhe habe ich sie nie angetroffen. Beweisend aber ist der Mageninhalt, den ich bei 6 Individuen untersuchte; in demselben fand sich keine Spur von Heuschreckentheilen, dagegen bei allen ausschliesslich eine grössere Wespenart, von der ich Rudimente beilege, aus denen sich vielleicht noch Näheres feststellen lassen wird. Dieses Insekt muss sich zur jetzigen Jahreszeit hoch in die Luft begeben, denn oft sieht man die Vögel noch ein Betrachtliches über die Höhe des Mangobaumes emporschiessen, nach unten hin sah ich sie nie fliegen, obwohl ich ihrem Treiben

oft lange Zeit zugeschaut. Muss man auch annehmen, dass die Nahrung solcher Vögel in jeder Jahreszeit dieselbe ist? Ich glaube nicht. Auch diese Art befindet sich jetzt, wie der Zustand der Geschlechtsorgane zeigt (Hoden hirsekorngross) nicht in der Fortpflanzungsperiode. Nicht sehr häufig bin ich *Coracias caudata* begegnet; meist waren 3 oder 4 Individuen zusammen; diese Vögel sind vorsichtig, flüchten auf die Cocospalme und lassen nicht leicht auf Schussweite herankommen. *Irrisor erythrorhynchus* traf ich etwas weiter, im Innern zweimal in derselben Gegend, in einer Anzahl von 6 Stück; sie machten sich auf dem Boden zu schaffen und flüchteten auf die Cocosbäume, von wo ich ein Exemplar herunterschoss, die andern machten sich mit viel Geschrei davon; kurze Zeit darauf traf ich sie jedoch wieder an demselben Platze, jedoch waren sie nun so scheu, dass es unmöglich war auf Schussweite heranzukommen. Das erlegte Thier hatte einen unangenehm scharfen Geruch, ähnlich dem faulenden Fleisches in gewissem Stadium. Der mich begleitende Neger, dessen Nase ich auch kosten liess, sagte: „sie machen sich im Mist zu schaffen.“ Im Magen fanden sich Maden und Forficulinen.

Was die kleinere Vogelwelt betrifft, so trifft man sie vorzugsweise in der Nähe der Negerhütten oder in den Reis- und Mtama-Feldern. *Nectarinia gutturalis*, die man sehr häufig sieht, wählt mit Vorliebe die Orangen- und Bananenpflanzungen zu ihrem Aufenthaltsorte. Ihr Nest, wovon ich eins beifüge, hängt sie aussen an einem Zweige des Mangobaumes, in einer Höhe von 8 Metern auf. *Nectarinia collaris* ist weniger häufig. *Pytelia melba* hält sich auch gerne in der Nähe der Negerhütten, doch habe ich sie nicht häufig gefunden. *Hyphantornis aureoflavus*, der einzige von den echten Webervögeln, der mir zu Gesicht kam, ist sehr häufig; seine Nester sieht man allenthalben von den Aesten der Cocospalme hängen. Die *Spermestes*-Arten treiben sich hauptsächlich in Maniok-, Reis-, und Mtamafeldern umher. Am häufigsten bin ich *Spermestes rufodorsalis* begegnet, zuweilen in kleinen Schwärmen von 20 bis 30 Stück; *Spermestes cantans* und *cucullata* sind ebenfalls häufig; augenblicklich haben die Neger, welche Besitzer von Reisfeldern sind, nichts weiter zu thun, als diese kleinen Thiere von ihren Feldern fernzuhalten. Man sieht sie häufig zu Vieren und noch mehr in einem kleinen Reisfelde stehen und jeden einfallenden Vogel mit Geschrei zurücktreiben; die kleinen Diebe sind jedoch unermüdlich, besonders hartnäckig ist *Sperm. rufodorsalis*. Unweit

der Stadt traf ich in einem Reisfelde, dem ich fast täglich einen Besuch abstattete, zweimal auch *Amaurestes fringilloides* an, in einer Anzahl von 6—8 Stück. Er hat eine ähnliche Stimme wie *Spermestes cucullata*, nur rauher und tiefer, geberdet sich ganz wie diese und flog auch immer in Gemeinschaft mit dieser. Er baut nach Aussage der Eingebornen ein oben offenes Nest in Orangen- und Mangobäumen. *Pyromelana nigriventris* trifft man nur an bestimmten Localitäten, wenigstens jetzt, wo sein Brutgeschäft begonnen; und zwar in dem Strauchwerk sumpfiger Niederungen, immer jedoch nur vereinzelt; mehr wie 3 Paar sah ich an derselben Localität nicht zusammen. In den Sümpfen selbst ist *Ardea podiceps* sehr gemein und unschwer zu erlegen; die Wasserhühner dagegen sind scheu und verschwinden bei der geringsten Annäherung von Gefahr in dem dichten Laubwerk. Noch muss ich eines Vogels gedenken, der mir manchen Schweisstropfen gekostet, ohne dass es mir gelingen wollte, seiner habhaft zu werden, nämlich einer *Caprimulgus*-Art. Sie hält sich bei Tage ausschliesslich in den Maniokfeldern, auf dem Boden liegend, auf, und zwar in solchen, deren Boden mehr oder weniger nackt und mit Reisern und einigem dürren Laube bedeckt. Aufgescheucht, fliegen sie eine kurze Strecke über den Maniok hin und legen sich dann wieder auf den Boden nieder, dabei wissen sie das Terrain so geschickt zu benutzen, sich durch kleine Erhabenheiten, dürres Laub u. s. w. so zu decken, dass selbst das vortreffliche Auge meines Negerjungen nicht im Stande war, das Thier von der Umgebung zu unterscheiden. Was die Art betrifft, so konnte ich während des Fliegens so viel erkennen, dass sich auf den Flügeln weisse Querbänder befinden.

Einige Arten sind mir erst in den letzten Tagen vorigen Monats — mit Eintritt des Regens — aufgefallen, und zwar am 26. März zuerst *Terpsiphone cristata*, deren Stimme meinem Negerjungen wohlbekannt, der sogleich, als er sie hörte: „mkia mrefo“, d. h. Langschwanz, rief; so bezeichnete er den Vogel, während Andere keinen Namen anzugeben wussten. Ich traf ihn zweimal paarweise, einander lockend und nachjagend, und zweimal ein einzelnes Exemplar. Sie hielten sich vorzüglich in dem Halbdunkel der Mangobäume auf, wo sie Insekten wegfangen, ausserhalb des Baumes habe ich sie keine Insekten fangen sehen. In den ersten Tagen dieses Monats sah ich zuerst die *Dryoscopus*-Art, die ich eingesendet. Man kann sie schwer übersehen, denn

sie ladet den Jäger, sobald sie ihn erblickt, durch ihr Geschrei — wobei Männchen und Weibchen einander ergänzen — förmlich ein, näher zu kommen, wobei sie von Zweig zu Zweig hüpf, ähnlich wie *Dicrurus*, und durchaus keine Scheuheit verräth. Einen Namen wusste man mir für die Art nicht anzugeben. *Muscicapa grisola* erlegte ich am 10. März; seitdem habe ich kein Exemplar dieser Art mehr gesehen. *Lanius collurio* traf ich, wie schon früher bemerkt, nur vom 26. — 30. März an, während der Tage sah ich 5 Stück. Die Exemplare (2), die ich erlegte, enthielten in ihrem Magen Heuschrecken und eine grosse Wespenart.

Einmal sah ich *Chrysoc. cupreus*, den ich aus einem Cocosnussbaume erlegte. *Passer Swainsonii* findet sich meist nur einzeln; gegen Abend sieht man zuweilen 3 oder 4 vereint. In die Stadt kommt er selten. *Halcyon semicoerulea* bemerkte ich nur einmal. Zweimal sah ich *Andropadus flavescens* (junge Thiere), ihr Mageninhalt bestand aus einer rothen Beere, die jetzt sehr häufig gefunden wird. Am Strande ausserhalb der Stadt ist *Charadrius hiaticula* häufig. *Cypselus parvus* sieht man allenthalben auf der Insel, doch in geringer Anzahl. Einmal, zu Anfang dieses Monats, bemerkte ich auch drei Individuen einer *Hirundo*-Art, die mir einige Aehnlichkeit mit unserer *H. rustica* zu haben schien. Was die Perlhühner betrifft, die hier auf der Insel vorkommen, resp. gehalten werden, so kann ich einstweilen noch so gut, wie nichts darüber mittheilen. Sie sollen übrigens nach übereinstimmendem Urtheile der Eingebornen nicht wild hier vorkommen, sondern alle zahm sein. In dem Gebiete, in dem ich mich bewegte, war dies jedenfalls der Fall; sie hielten sich alle zu der Hütte, wo sie aufgewachsen. Ich konnte zwei Arten unterscheiden; die eine hatte einen helmartigen Auswuchs auf dem Scheitel, der Bauch war weiss, ebenso die ersten Schwingen; die andere Art ohne jenen und ohne weiss. Die Thiere sind dem Fremden gegenüber so scheu, dass sie gleich mit Geschrei davonlaufen, sobald man sich blicken lässt, während sie unter den Negern furchtlos sich bewegen. Sie werden übrigens zuweilen lebend in Massen zur Stadt gebracht und zum Kauf angeboten, so dass ich wohl noch Gelegenheit haben werde, Genaueres festzustellen.

Noch muss ich schliesslich eines Vogels gedenken, dessen Vorkommen auf Sansibar, so viel ich aus Hartlaub erschen kann, noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen, nämlich *Crithagra buty-*

racea. Denselben findet man hier in einer grossen Anzahl von Negerhütten, und auch in der Stadt sieht man ihn häufig vor den Häusern hängen. Er ist fast der einzige Vogel, der in Gefangenschaft gehalten wird, theils wegen seines Gesanges, theils weil er einen kleinen Handelsartikel für den Neger bildet, die ihn für 1—2 Rupien an englische und amerikanische Capitäne verkaufen. Andererseits wird dieser immer muntere Vogel von den Negern als Lockvogel beim Fangen kleiner Ploceiden etc. benutzt. In der Freiheit habe ich noch keinen gesehen, wohl aber öfter Neger aus dem Innern solche zu Markte bringen sehen, so dass an seinem Vorkommen hier wohl nicht zu zweifeln. Die Neger erzählen, dass der Tscheriko, wie sie den Vogel nennen, vor dem Orkane von 1872 auch in der Nähe der Stadt vorgekommen, nach demselben jedoch sich nach dem Innern der Insel zurückgezogen.

Von lebenden Vögeln besitze ich eine *Ciconia episcopus* von der gegenüberliegenden Küste und *Elanus melanopterus*, den ich flügellahm geschossen. Ersterer ist ungeheuer gefrässig, verzehrt Schlangen, Mäuse, kleine Vögel mit den Federn und ist kaum zu sättigen. —

Anatomische Beschreibung der Hoccohühner (*Cracidae* Vig.).

Von

Hans Gadow, stud. rer. nat.

Die eigenthümliche Familie der Hoccohühner, repräsentirt durch die Gattungen *Crax*, *Urax* und *Penelope*, bildet eine untereinander eng zusammengehörige Gruppe, deren einzelne Species jedoch mannigfache anatomische Verschiedenheiten zeigen. Ausserdem weisen sie einerseits durch ihren inneren Bau in einzelnen Punkten auf die allerdings weitläufige Verwandtschaft der Hühner mit den straussartigen Vögeln hin, andererseits bilden sie als die am höchsten entwickelten Hühner die Brücke zu den geierartigen Raubvögeln. —

Dies erhellt aus der Untersuchung von

Crax discors, Natt. = *C. Solateri*, Gray. — *Urax pauxi* L. — *Crax Alberti*, Fras. — *Penelope marail*, Gm. — *P. jacutinga*, Spix. — *P. cristata*, Lath. — Und *P. cumanensis*, Jacq. —

A. Osteologie.

Ossa palatina. Die *ossa palatina* verbreitern sich, von unten gesehen, sehr nach oben hin, verwachsen nicht mit einander, sondern divergiren nach hinten zu. Ihre vorderen Aeste sind dünn